



Annika Törne, Dersim – Geographie der Erinnerungen: Eine Untersuchung von Narrativen über Verfolgung und Gewalt

Berlin, Walter de Gruyter, 2019, 335 Seiten

Benjamin Raßbach



Electronic version

URL: <http://journals.openedition.org/zjr/1323>

DOI: 10.4000/zjr.1323

ISSN: 1862-5886

Publisher

Deutsche Vereinigung für Religionswissenschaft

Electronic reference

Benjamin Raßbach, „Annika Törne, Dersim – Geographie der Erinnerungen: Eine Untersuchung von Narrativen über Verfolgung und Gewalt“, *Zeitschrift für junge Religionswissenschaft* [Online], 15 | 2020, Online erschienen am: 04 September 2020, abgerufen am 27 Januar 2021. URL: <http://journals.openedition.org/zjr/1323> ; DOI: <https://doi.org/10.4000/zjr.1323>

This text was automatically generated on 27 janvier 2021.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitung 3.0 Deutschland Lizenz.

Annika Törne, Dersim – Geographie der Erinnerungen: Eine Untersuchung von Narrativen über Verfolgung und Gewalt

Berlin, Walter de Gruyter, 2019, 335 Seiten

Benjamin Raßbach

REFERENCES

Annika Törne, Dersim – Geographie der Erinnerungen: Eine Untersuchung von Narrativen über Verfolgung und Gewalt, De Gruyter, Berlin, 2019, 335 Seiten, 109,95 €. ISBN: 978-3110627602

- 1 Die folgende Rezension beschäftigt sich mit der Dissertation *Dersim – Geographie der Erinnerungen. Eine Untersuchung von Narrativen über Verfolgung und Gewalt* von Annika Törne. Das Buch ist in der Reihe *Welten des Islam* des De Gruyter Verlags erschienen. Es sollen im Folgenden die zentralen Thesen dieses 325 Seiten umfassenden Buches vorgestellt, sowie dessen Methodik und zugrundeliegende theoretische Konzepte umrissen werden, um daraufhin einige kritische Fragen an die Arbeit zu stellen.
- 2 Annika Törne hat es sich in ihrer Dissertation zur Aufgabe gemacht die Subalternen sprechen zu lassen – in diesem Fall Nachfahren der armenischen Bevölkerung Dersims, sowie alevitische Dedes aus ebendieser Region. So beleuchtet sie einige der »subalternen Vergangenheiten« (6), die aus dem herrschenden Diskurs in der Türkei ausgeschlossen wurden. Dersim ist eine Gebirgsgegend im Osten der Türkei, die traditionell von religiösem Pluralismus geprägt und immer wieder Schauplatz staatlicher Gewaltmaßnahmen war. Vor Ort führte Törne fünfundvierzig Interviews, in denen sie autobiographische Erzählungen aufzeichnete. Diese beschäftigen sich mit verschiedenen Aspekten der Erinnerung an das Leben in Dersim und an die staatliche

Gewalt, die tief in diese Region eingeschrieben ist. Ausschnitte dieser Interviews, die sie zu Aussagereihen zusammenfasst, analysiert sie in ihrem Verhältnis zu mehreren hegemonialen Diskursen über Dersim, die sie zunächst bestimmt und ausführt. So weist Törne nach, dass sich die von ihr analysierten Erinnerungserzählungen (und damit, *pars pro toto*, das Sprechen der Subalternen in der Türkei) auf ein »verworfenes Wissen« (6) beziehen, wie sie es mit Foucault nennt, und von Verwerfungen, Fragmentierungen und Redeverboten strukturiert und begrenzt sind. Diese Erzählungen finden oft nur im Ausweichen, Metaphorisieren oder im Schweigen mögliche Wege der Artikulation.

- 3 Annika Törne beschreibt den hegemonialen staatlichen Diskurs über Dersim und dessen Gewaltgeschichte als einen Leugnungsdiskurs. Diesen verfolgt sie zurück in die Schriften einiger einflussreicher Intellektueller der frührepublikanischen Zeit. Hasan Reşit Tankut (1891-1980), Naşit Hakkı Uluğ (1902-1977) und Nazmi Sevgen (1890-1980) konstruierten in ihren Texten einen ideologischen Rahmen, der für die politische Rechtfertigung der Gewaltanwendung in den ersten Jahrzehnten der Republik maßgeblich werden sollte. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um den Genozid an der armenischen Bevölkerung in den Jahren 1914 bis 1923 und die Massaker an der armenischen und alevitischen Bevölkerung der Region zwischen 1937 und 1938. Diese hegemonialen Erzählungen über Dersim werden von Törne erweitert und teils kontrastiert durch die Ansichten der militanten politischen Organisationen TIKKO und PKK, sowie Fethullah Gülens, über Dersim und seine Bevölkerung, mit denen diese ihr eigenes Handeln in der Region implizit rechtfertigten. Wichtig ist nun - und hierin besteht das wesentliche Forschungsinteresse Törnes - dass sich die hegemonialen Diskurse auch in die Erinnerungserzählungen der Opfer staatlicher Gewalt in Dersim eingeschrieben haben. Diese Erinnerungen können gleichsam nicht selbstständig existieren, weil ihnen dafür die symbolische Grundlage in Form von diskursiver Anerkennung ihrer Leidensgeschichte fehlt. Dadurch, dass sich die oralen Überlieferungen der staatlichen Gewaltanwendung kaum auf staatlich legitimierte Diskurse und schriftliche Zeugnisse berufen können, bleiben dem Sprechen über diese »subalternen Vergangenheiten« (6) - wie Törne sie mit Dipesh Chakrabarty nennt - nur zwei Wege. So können sie sich einerseits in Schuldumkehr an hegemonialen Diskursen orientieren und auf diese Weise in einem widerspruchsvollen, aber legitimierten Rahmen über die Vergangenheit sprechen, indem sie die Täterschaft des Staates implizit relativieren oder verneinen:

»Die umfassende Einschreibung hegemonialer Narrative in ihre Rede resultiert darin, dass sie als Selbstbild übernehmen, was als Fremdbild im türkisch-nationalistischen kemalistischen Diskurs über sie entworfen wird. Somit sedimentiert sich dieses nach dem Gewaltereignis eingesetzte wahre Wissen weiter im populären Wissen.« (22)

- 4 Andererseits stieß Törne auf eine Reihe von Erzählungsfragmenten, welche die Erinnerung an Gewalt im Gewand religiöser und mythischer Überlieferungen bewahrt. Sie spricht von

»[...] Motive[n], die von den Nachfahren armenischer Überlebender und Aleviten aus Dersim überliefert werden, die auf Narrative Bezug nehmen, in denen metaphysischen Kräften metaphysische Wirkungsmacht auf ein Ereignis zuerkannt wird, das über Leben und Tod entscheidet.« (8)

- 5 Auf diese Weise scheint sich das »verworfenen Wissen« einen Weg bis in die Gegenwart gebahnt und eine Möglichkeit des Sprechens gefunden zu haben. Das folgende Beispiel aus einem der Interviews mit einem Nachfahren armenischer Überlebender beinhaltet

beide Formen des Erinnerns. Zwar wird der erwähnte türkische Reiter mit lokalen Mythen über den berittenen Hızır in Verbindung gebracht, aber der verantwortliche Kommandant der Massaker von 1938 erscheint durch diese Assoziation durchaus auch in einem positiven Licht:

»Als sie die Gewehre aufstellen, steigt ein Weinen, Schreien und Rufen auf. So vergehen Stunden. Das stundenlange Warten auf den Tod wird zur Qual. Als sie es nicht mehr aushalten, flehen sie die Soldaten an: ›Was ihr auch vorhabt, tut es!‹ Die Soldaten antworten: ›Wir warten auf einen Befehl aus Hozat‹. Endlich sehen sie, wie aus der Richtung von Hozat ein Reiter des Weges kommt. Ein Offizier steigt vom Pferd und fragt: ›Habt ihr sie aus den Häusern oder aus den Höhlen geholt?‹ Als er zu Antwort bekommt, ›Wir haben sie aus den Häusern zusammengetrieben‹, sagt er: ›In Ordnung. Es kam ein Befehl von Fevzi Çakmak. Wir verzeihen euch und schenken euch der Republik!‹ Natürlich haben die Leute, als sie das hörten, die Beine des Pferdes und des Mannes umarmt.« (8)

- 6 Törne spricht mit Zygmunt Baumann von einer Tendenz der Moderne diskursive Ambivalenzen auszulöschen - wobei allerdings immer nur weitere Ambivalenzen entstehen. Innerhalb dieser Ambivalenzen sind subalterne Vergangenheiten - im Hegelschen Sinne - gleichsam aufgehoben. In dieser Hinsicht sei die zentrale These ihrer Arbeit

»[...] dass die Bevölkerung von Dersim insbesondere aus ambivalenten Zuschreibungen, die in hegemonialen Geschichtsnarrativen über die Vergangenheit der Region bestehen, semantisches Behauptungspotenzial für ihre eigenen Erinnerungserzählungen schöpfen kann (...).« (286)

- 7 An anderer Stelle schreibt sie:

»Die Verhältnisse dieser [subalternen] Gruppen bewegen sich stets zwischen dem Druck, ihn [also den hegemonialen Diskurs] übernehmen zu müssen und dem Versuch, sich ihm gegenüber zu behaupten.« (8)

- 8 Törne ordnet Ausschnitte ihrer Interviews anhand von Schlagworten in Aussagereihen und stellt explizite und implizite Motive heraus, die die Rede der Interviewten durchziehen und somit eine gewisse überindividuelle Bedeutung haben könnten. Dabei teilt sie die Aussagereihen klar in diejenigen der Nachfahren armenischer Überlebender einerseits und alevitischer Dedes andererseits. Auffällig und bedeutsam ist wiederum, dass in beiden Reihen der Begriff *Schweigen* als Motiv auftaucht. Es ist aber nicht so sehr das Schweigen als konkrete Kommunikationshandlung, das Törne interessiert, sondern vielmehr die Funktion von Pausen, Auslassungen und das Umgehen bestimmter Themen. Diese Formen des Sprechens, die die Subalternität der analysierten Diskurse in Formen des Schweigens ausdrücken, werden in den ausführlichen Transkriptionen der Interviews deutlich.
- 9 Während meiner eigenen Feldforschung in Dersim habe ich oft gehört, dass die alevitische Bevölkerung den Masskern ohnmächtig gegenüber gestanden habe und dass ArmenierInnen von AlevitInnen versteckt und gerettet worden seien. Törne stellt in den Analysen der Interviews von Dedes immer wieder heraus, dass deren Erinnerungen auch verdecken, dass es eine alevitische Mitschuld an diesen Verfolgungen gab. In diesem Zusammenhang scheint, wie auch in einigen anderen Passagen des im Ganzen sehr bedacht formulierten Buches, die begriffliche Fassung ethnischer Identitäten etwas grob geraten. »Die Kurden«, »die Aleviten« und »die Armenier« scheinen (abgesehen davon, dass der Verzicht auf Sichtbarmachung des weiblichen Geschlechts heute zumindest erklärungsbedürftig ist) monolithisch. In ähnlicher Weise führt sie das »kurdische Modell des Konföderalismus« (5) an, ohne zu erklären, dass es sich hier um

ein politisches Konzept handelt, und nicht um etwas, dass der kurdischen Ethnie als einer Gesamtheit zugehörig ist.

10 Törne schreibt:

»Durch die Verwerfung des lokalen Wissens werden einzelne Motive aus ihrem bisherigen semantischen Kontext gelöst. In hegemonialen Diskursen treten sie nunmehr isoliert von ihrem Diskursstrang auf, weshalb sie nicht unmittelbar anschlussfähig sind. Es bedarf einer Rekonstruktion der Narrationen, in die diese Motive vormals eingebettet waren, um ihre möglichen Bedeutungen und die damit verbundenen Vorstellungen von Vergangenheiten zu erschließen.« (21)

11 Während dies sicherlich richtig ist, und von der Autorin auch überzeugend umgesetzt wird, scheint die Abfolge Interviewausschnitt-Interpretation-Interviewausschnitt zum Teil etwas statisch. Es wäre hier fruchtbar gewesen, die jeweiligen Deutungen des Gesagten wiederum zum Gegenstand der Gespräche zu machen, um Missverständnisse zu minimieren und auf diese Weise einen weiteren Schritt in die Richtung eines Hörbarmachens der Stimmen der Subalternen zu tun. Da das Gesprochene eine zentrale Rolle Törnes Buch einnimmt, stellt sich die Frage, warum die Interviewausschnitte ausschließlich in Übersetzung wiedergegeben werden, während die publizierten Texte der frührepublikanischen Autoren jeweils auch im Original abgedruckt sind. Törnes erklärt die Auswahl der Sprache, in der die Gespräche stattgefunden haben, so:

»Die Interviews führte ich auf Türkisch, der Sprache, die alle Interviewpartner neben einer oder mehrerer der anderen genannten Sprachen [...] sprechen. Durch die Entscheidung, die Interviews nur in einer Sprache zu führen, zudem der hegemonialen Sprache, konnte ich im Rahmen dieser Untersuchung nicht die sprachspezifischen assoziativen Verknüpfungen in den Erinnerungserzählungen mit in die Betrachtung einbeziehen.« (34)

12 Während die Reflexion über die Bedeutung von Sprache gut nachvollziehbar ist, bleibt offen, welche Sprachen Törne selbst in welchem Grade beherrscht und wie diese Fähigkeiten sich auf die Auswahl ausgewirkt haben.

13 Insgesamt ist *Dersim – Geographie der Erinnerungen. Eine Untersuchung von Narrativen über Verfolgung und Gewalt* die bisher umfassendste Studie zu Narrativen über staatliche Gewalt in Dersim, sowie ein enorm wichtiger Beitrag zu dieser Region im Allgemeinen. Die Ergebnisse, die Törne diskursanalytisch aus ihren Quellenstudien und den geführten Interviews herausarbeitet, sind überzeugend und schließen eng an die theoretischen Konzepte an, die sie verwendet. Das Buch sei allen empfohlen, die sich mit den Bedingungen und Formen des Sprechens über - und des Erinnerns an - Gewalterfahrungen beschäftigen. Es wird von nun an eine wichtige Quelle sein für weitere Arbeiten zu Dersim und den minoritären Religionen der Türkei.

AUTHORS

BENJAMIN RASSBACH

Universität Leipzig

Kontakt: benjamin.rassbach@riseup.net